

zialforscher eingeladen, die uns helfen werden, über die Veränderung im Konsum- und Freizeitverhalten nachzudenken.

Ich darf Ihnen zunächst die Referenten vorstellen. Das ist zum ersten Herr Dr. Herbert Geiger. Er ist Wirtschaftswissenschaftler, hat aber viele Jahre in der Demoskopie gearbeitet, war von 1964 bis 1979 wissenschaftlicher Mitarbeiter im Institut für Demoskopie Allensbach. In den Jahren 1979 bis 1995 leitete er die Presseabteilung beim Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft. Seit 1996 ist er Leiter des Bonner Büros des Instituts für Demoskopie Allensbach. Zum zweiten darf ich Ihnen Herrn Dr. Harald Michel vorstellen. Er ist Diplomsoziologe, hat von 1980 bis 1991 am Institut für Demographie der Humboldt-Universität gearbeitet, war dort Mitarbeiter am Lehrstuhl für Wirtschaftsgeschichte und ist seit 1992 Geschäftsführer des Instituts für angewandte Demographie in Berlin. Schönen Dank, daß Sie gekommen sind. Es beginnt Herr Geiger mit seinen Ausführungen. Beide Herren haben jeweils nur 15 Minuten Zeit für ihren Vortrag. Das ist sehr knapp angesichts der Komplexität der Fragestellungen, aber vielleicht gelingt es Ihnen doch, im Zeitrahmen zu bleiben.

Dr. Herbert Geiger: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zu dem spannenden Thema „Entwicklungen in den neuen Bundesländern im Vergleich zur Situation in den alten“ möchte ich Ihnen aus unserem Allensbacher Material mir besonders interessant erscheinende Befunde vorstellen, und zwar aus den Bereichen ökonomische Einstellungen, wirtschaftliche Lage und Verhaltensweisen, Konsumorientierung und Mediengewohnheiten.

Ganz global läßt sich sagen, daß in den meisten Konsum- und Lebensbereichen das Aufeinanderzugehen und das Sichanpassen überwiegt. Die Ostdeutschen passen sich den Westdeutschen an, aber auch die Westdeutschen in verschiedener Hinsicht den Ostdeutschen. Ins Auge sticht – und das halte ich für einen recht bedenklichen Befund – daß in den neuen Bundesländern die Kritik an unserem Wirtschaftssystem geradezu dramatisch wächst, während gleichzeitig die Verhältnisse in der alten DDR aus heutiger Sicht sehr viel rosiger gesehen werden als unmittelbar nach der Wende. So hatten 1990 noch mehr als drei Viertel der neuen Bundesbürger vom Wirtschaftssystem der Bundesrepublik eine gute Meinung, Ende 1996 nur noch knapp ein Viertel. Gleichzeitig sagen heute 41 Prozent, daß sie von der Bundesrepublik keine gute Meinung hätten, gegenüber nur fünf Prozent sechs Jahre früher.

Auch in den alten Bundesländern ist die Kritik an unserem Wirtschaftssystem gewachsen. Aber nur ein Viertel äußert eine dezidierte Skepsis. 1996 treten 55 Prozent der Ostdeutschen für eine staatliche Preiskontrolle für wichtige Lebensmittel ein, unter den Westdeutschen plädieren knapp 30 Prozent dafür, aber sechs von zehn lehnen eine solche Kontrolle ab. Ein Blick in die fünfziger Jahre zeigt allerdings, daß seinerzeit auch in Westdeutschland Preiskontrollen mehrheitlich befürwortet wurden. Von 1948 bis 1958 votierten rund 70 Prozent der Bürger dafür. Dieser Rückblick liefert doch einen gewissen Anhaltspunkt dafür, wie lange es letztendlich doch dauert, sich mit der Umstellung

von einer gewohnten Wirtschaftsordnung auf eine andere anzufreunden, auch wenn man mit der alten nicht zufrieden war.

In den neuen Bundesländern ist zweifellos eine beachtliche, sich verstärkende DDR- Nostalgie zu registrieren. Vor allem trauert man dem Gleichheitsideal nach. Eine eindrucksvolle relative Mehrheit ist der Ansicht: Wir waren alle gleich und wir hatten Arbeit, darum war es eine schöne Zeit. So haben sich auch die ursprünglich positiven Urteile in den neuen Bundesländern über den Kapitalismus abgeschwächt. 1995 war man sehr viel weniger der Ansicht als 1990, daß der Kapitalismus Fortschritt bedeute, erfolgreich sei und die Freiheit repräsentiere. Wirtschaftskrisen und Ausbeutung werden viel häufiger mit Kapitalismus in Verbindung gebracht. Auf der anderen Seite wird der Sozialismus viel freundlicher gesehen als 1990. Beschreibungen wie bürokratisch, überholt, radikal wurden weniger genannt, hingegen sehr viel häufiger die Attribute kameradschaftlich, friedlich, Gerechtigkeit und Wohlstand für alle, sogar Freiheit.

Die persönlichen Erfahrungen mit dem Wirtschaftssystem der Bundesrepublik sind allerdings viel positiver als die Urteile über das System. Eine absolute Mehrheit der Ostdeutschen und zwei Drittel der Westdeutschen versichern, persönlich noch nicht unter diesem System gelitten zu haben. Vor die Wahl gestellt: Soziale Marktwirtschaft oder Planwirtschaft plädieren heute 55 Prozent der Ostdeutschen und 80 Prozent der Westdeutschen für die soziale Marktwirtschaft. Auch die wirtschaftliche Lage wird sehr viel besser gesehen, als die registrierte Systemkritik vermuten läßt. 40 Prozent der Ostdeutschen und rund 50 Prozent der Westdeutschen sagen, es ginge ihnen sehr gut oder gut, nur etwa zehn Prozent in Ost- und Westdeutschland sind der Meinung, daß es ihnen sehr schlecht oder schlecht ginge.

Auch die Einkommensverhältnisse gleichen sich allmählich an. Das durchschnittliche Haushaltseinkommen ist von 2000 auf knapp 3300 Mark in den letzten fünf Jahren gestiegen, in Westdeutschland von knapp 3500 auf 4000. Eine entsprechende Anpassung zeigt sich auch beim frei verfügbaren Einkommen der Haushalte.

Um zu erfahren, wie man die allgemeine Entwicklung beurteilt, wurden die Befragten gebeten, auf einer Skala einzustufen, wie weit in unserer Wirtschaftsordnung die Marktwirtschaft oder das Soziale überwiege und wie man das Verhältnis von Marktwirtschaft und Sozialem in etwa zehn Jahren einstuft. Der Mittelwert wäre genau 3,0. Der marktwirtschaftlichen Komponenten werden schon heute eindeutig das größere Gewicht zugeschrieben, in Ostdeutschland noch mehr als in Westdeutschland. In zehn Jahren werde die marktwirtschaftliche Komponente noch eine größere Rolle spielen als heute. Der Durchschnittswert sinkt immer mehr in Richtung 1,0, was die absolute Marktkomponente bedeuten würde. In Westdeutschland, und nur dort, wurde außerdem nachgefragt, wie das Verhältnis zwischen Marktwirtschaft und Sozialem vor zehn Jahren war. Das Verhältnis wurde als ausgewogen gesehen, wir hatten praktisch ein Verhältnis von 3,0.

Nun einige Befunde über die geänderten Besitzverhältnisse, zunächst zum Auto. Von 1990 bis 1996 ist der Anteil der Haushalte in Ostdeutschland, die über keinen PKW verfügen, von 45 auf 25 Prozent zurückgegangen. In Westdeutschland sind es etwa 20 Prozent. Gleichzeitig hat sich der Autopark in Ostdeutschland drastisch verjüngt. So sind heute in Ostdeutschland nur 27 Prozent der Autos fünf Jahre oder älter, in Westdeutschland 38 Prozent.

Was die Ausstattung der Haushalte mit Unterhaltungselektronik angeht, haben die Haushalte in Ostdeutschland vielfach den Stand in Westdeutschland erreicht, so etwa bei Farbfernsehgeräten und Videorecordern. Auch in den modernen Kommunikationstechniken zeichnet sich ein Nachholprozeß ab. Er ist etwas schwächer beim schnurlosen Telefon, deutlicher beim Mobilfunk, bei Anrufbeantwortern und Telefaxgeräten. Ferner läßt sich beim Besitz von Kreditkarten insbesondere bei Euro-Karten eine zügige Anpassung feststellen.

Sehr unterschiedlich sind noch die Besitzverhältnisse bei Kapital- und Vermögensanlagen. Ein- und Mehrfamilienhäuser besitzen 47 Prozent im Westen und 34 Prozent der Bevölkerung im Osten. Größer ist der Unterschied beim Besitz von Eigentumswohnungen und beim Aktienbesitz. Eine Lebensversicherung haben die Ostdeutschen etwa in gleichem Umfang wie die Westdeutschen abgeschlossen, und sie haben den gleichen Anteil an Investmentzertifikaten in ihrem Portefeuille. Eine besondere Vorliebe bei den Ostdeutschen ist die Festgeldanlage. Bei Bausparverträgen ist der westdeutsche Stand noch nicht erreicht, jedoch ist der Nachholbedarf recht deutlich zu sehen, eine Steigerung innerhalb von fünf Jahren von 15 auf 24 Prozent.

Auch in ihrer grundsätzlichen Einstellung zum Sparen und zum Geldausgeben sowie zum Ratenkauf gleichen sich die Ost- und Westdeutschen immer mehr. Haben 1991 noch 36 Prozent der Ostdeutschen erklärt, sie schränkten ihre Ausgaben eher ein, zugunsten der Möglichkeit, zu sparen, waren es 1996 nur noch 29 Prozent. In Westdeutschland ist dieser Prozentsatz ziemlich kontinuierlich mit 25 Prozent. Der Ratenkauf, dem die Ostdeutschen 1991 noch recht skeptisch gegenüberstanden, hat sich zügig dem westdeutschen Niveau angepaßt. Über ein Sechstel der Bevölkerung sagen, daß sie größere Anschaffungen auch mal in Raten abbezahlen.

Nun ein Befund zum Thema Urlaubsreisen. Die Anzahl derjenigen in Ost und West, die mindestens einen fünftägigen Urlaub machten, ist mit 59 Prozent in beiden Bereichen gleich groß. Allerdings ist der Anteil der Westdeutschen, die öfter im Jahr mindestens fünf Tage verreisen, fünf Prozent höher als in den neuen Bundesländern. Im ganzen Einkaufs- und Konsumverhalten ähneln sich die Ost- und Westdeutschen eigentlich immer mehr, so zum Beispiel darin, daß man sich beim Einkaufen nur schwer entscheiden kann, ob man auf Sonderangebote achtet, oder ob man Wert auf modernes Design legt. Hochpreisige Feinschmeckerlokale werden zwar von den Westdeutschen noch häufiger als von den Ostdeutschen gelegentlich besucht, aber hier zeigt sich auch tendenziell eine Angleichung.

Eine Anpassung ostdeutscher an westdeutsche Gegebenheiten zeigt sich auch in der Breite der Interessengebiete. 1991 war das Interessenspektrum der Ostdeutschen merklich breiter als bei ihren westdeutschen Landsleuten. 46 Prozent in den neuen und 34 Prozent in den alten Bundesländern erwiesen sich als besonders vielseitig interessiert. In den alten Bundesländern hat sich an dieser Zahl nichts geändert, in den neuen ist aber der Anteil der besonders Interessierten auf 37 Prozent zurückgegangen. Man paßt sich dem etwas niedrigeren Niveau des Westens an. Geschrumpft ist das Interesse in den neuen Bundesländern an Versicherungsfragen, leider aber auch an Fragen der beruflichen Weiterbildung, des Wohnens und Einrichtens, auch an Warentestergebnissen, wo die Schrumpfteile zehn Prozent und höher sind. Auch im Ausführen von Do-it-yourself-Arbeiten haben sich die Ostdeutschen den Westdeutschen angepaßt. Von 14 zur Diskussion gestellten Varianten von Do-it-yourself-Tätigkeiten haben die Ostdeutschen 1991 im Schnitt noch 3,1 durchgeführt, 1996 nur 2,6. Die Westdeutschen waren darin immer weniger aktiv, sie liegen auch heute noch unter dem ostdeutschen Durchschnitt. Als sinnvolle Freizeit-tätigkeiten sind vor allem Malerarbeiten und kleinere Reparaturen am Auto zurückgegangen.

Kommen wir zu den Unterschieden in den Mediengewohnheiten. Hier zeigt sich vor allem, daß die Ostdeutschen intensivere Fernsehzuschauer sind. Der TV-Horizont, d. h. die Zahl der Sender, die die Ostdeutschen einschalten, ist in Ostdeutschland breiter als in Westdeutschland, obwohl auch in den alten Bundesländern die Fernsehkultur gewachsen ist. Die Ostdeutschen sehen zu 59 Prozent drei Stunden fern am Tag, die Westdeutschen 45 Prozent. Eine besondere Vorliebe gilt im Osten den privaten Programmen. Sie schalten sie nicht nur wesentlich öfter ein als die Westdeutschen, sondern sie machen das auch zu Lasten der öffentlich-rechtlichen Anstalten. Das Interesse an Ratgebersendungen ist im Osten merklich größer als im Westen.

Anders als beim Fernsehen erweisen sich die Westdeutschen merklich vielseitiger als ihre ostdeutschen Landsleute beim Lesen von Zeitschriften und Zeitungen. Sie lesen mehr Zeitschriftentitel und greifen auch mehr zu Zeitungen. Die Unterschiede sind ganz deutlich bei Magazinen zum Zeitgeschehen wie Spiegel, Focus, Stern, aber auch deutlich beim Lesen von Reise- und Urlaubszeitschriften. Anders ist die Situation bei Zeitschriften für das Auto und bei Zeitschriften, die sich speziell mit Themen wie Bauen, Umbauen und renovieren befassen. Diese werden häufiger von den Ostdeutschen gelesen.

Interessant ist auch, zu überprüfen, welche Vorstellungen die Ost- und Westdeutschen davon haben, worin sie sich untereinander unterscheiden, wo sie also glauben, daß Unterschiede bestehen. Es gibt sowohl bei den Westdeutschen als auch bei den Ostdeutschen gefestigte Vorstellungen darüber, worin sie in ihrem Verhalten Unterschiede vermuten. So sind vier von zehn Westdeutschen sowohl 1991 als auch 1996 der Ansicht, die Ostdeutschen unterscheiden sich von ihnen in der Frage, was man im Leben für wichtig hält. Noch mehr, nämlich 60 Prozent der Ostdeutschen sehen hier unverändert einen Unterschied. In

der Frage, welches Verhältnis man zu seinem Nachbarn hat, vermuten 1996 noch mehr als 1991, nämlich zwei Drittel, Unterschiede. Für die Westdeutschen ist das kein Thema. Nur ein Viertel sieht Unterschiede. Es gibt aber eine Reihe von Bereichen, in denen man zwar 1991 noch beachtliche Unterschiede vermutete, fünf Jahre später aber doch nur noch in recht begrenztem Umfang. Das trifft vor allem auf Vorstellungen von Lebensbereichen zu, wie man seine Wohnung einrichtet, was man anzieht, worauf man beim Einkommen Wert legt und wie man sich ernährt.

Ich habe versucht, ihnen mosaikartig und in sehr kurzer Zeit verschiedene Untersuchungsergebnisse vorzustellen, die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Ost- und Westdeutschen in ökonomisch relevanten Bereichen aufzeigen. Danke.

Gesprächsleiter Prof. Dr. Bernd Faulenbach: Wir bedanken uns und setzen fort mit Dr. Harald Michel. Wir sind gespannt, ob die Ergebnisse komplementär oder entgegengesetzt sind.

Dr. Harald Michel: Meine Damen und Herren, ich schließe mich insoweit meinem Vorredner an, als ich ebenfalls Grafiken zeigen werde. Ich werde aber auf die Kommentierung der Grafiken weitgehend verzichten, da ich meinen Vortrag sonst nicht in voller Länge präsentieren kann. Ich habe meinen Beitrag unter den Titel gestellt: „Zwischen Aufholen und Anpassen, Konsum und Lebensstandard in den neuen Bundesländern“. Im wesentlichen geht es dabei um zwei Entwicklungen. Ich möchte zunächst aus einer wirtschaftshistorischen Sicht etwas zur Entwicklung des Konsum- und Freizeitverhaltens in der ehemaligen DDR sagen, und im zweiten Teil werde ich etwas sagen zum Prozeß des Anpassens von Konsumgewohnheiten und Freizeitverhalten in den neuen Bundesländern.

Zunächst also zum Prozeß des Aufholens oder der historischen Herangehensweise. Hier werden klassische Wohlfahrtsindikatoren wie verfügbares Einkommen der Privathaushalte, Konsumverhalten, Konsumausgaben und Verbrauch an Waren des täglichen Bedarfs der privaten Haushalte usw. betrachtet und einer Analyse unterzogen. Hier ist folgende Feststellung zunächst gerechtfertigt: Für die große Mehrheit der Ostdeutschen sind seit der Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion und dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik Deutschland die Konsum- und Einkommensentwicklungen zu den positivsten Momenten des gesamtgesellschaftlichen Transformationsprozesses zu zählen. Bei allen wirtschaftlichen und sozialen Problemen, die gegenwärtig in Ostdeutschland bestehen, vor allem durch nach wie vor flächendeckende und ganze Regionen beeinflussende Umstrukturierungsmaßnahmen in Industrie, Landwirtschaft und Verwaltung und daraus resultierende Arbeitslosigkeit und Etablierung sozialer Problemgruppen, haben sich der materielle Wohlstand und die mit diesem einhergehenden materiellen Lebensbedingungen für die übergroße Mehrheit der ostdeutschen Bürger spürbar und statistisch nachvollziehbar verbessert. Das belegen alle seriösen Studien seit 1990.